

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 109.

40. Jahrgang.

Sonnabend, den 16. September

1893.

Auf Fol. 211 des Handelsregisters für die Stadt sind heute die Firma **H. Römmler in Eibenstock** und als deren Inhaber der Kaufmann Herr **Paul Hugo Römmler** dort eingetragen worden.
Eibenstock, am 13. September 1893.

Das königliche Amtsgericht.

In Stellvertretung: Siebdrat, Ass.

Holz-Versteigerung auf Bockauer Staatsforstrevier.

Donnerstag, den 21. September 1893, von Vorm. 9 Uhr an sollen im Hotel „zum Rathhaus“ in Aue

folgende auf Schlägen in den Abteilungen 6 und 29, sowie von Durchforstungen in den Abteilungen 4, 7, 25 und 26 aufbereitete

1552 weiche Stämme	von 11—19 cm	Mittelfstärke,	
627 "	"	20—37 "	
1829 "	Klöyer	13—15 "	Oberstärke, } 3,5 bis 4,0 m
4846 "	"	16—54 "	" } Länge,
3714 "	Stangenklöyer	8—12 "	" } 4,0 m Länge,
6 buchene Klöyer	"	29—42 "	" }

1004 weiche Verbstangen von 10—15 cm Unterstärke, 9—15 m Länge, 173 Rmtr. weiche Brennknüppel, sowie

Sonnabend, den 23. September 1893, von Vorm. 9 Uhr an im Gasthose „zur Sonne“ in Bockau

178 Rmtr. weiche Scheite,	3 Rmtr. harte Aeste,
17 " " Zaden,	82 " weiche " und
25 " " Rinde,	483 " " Stäcke

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Königl. Forstrevierverwaltung Bockau u. Königl. Forstrentamt Eibenstock, Richter. am 13. September 1893.

Bekanntmachung.

Der am 15. August d. J. fällig gewesene 3. Anlagentermin ist bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung nunmehr unverzüglich anher zu entrichten.

Eibenstock, am 15. September 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Frage der Abänderung der Militärgerichtsbarkeit steht bekanntlich schon seit längerer Zeit auf der Tagesordnung, ihre Lösung ist aber bisher über Verbesprechungen unter den beteiligten Kriegsministerien nicht hinausgekommen. Man will eine einheitliche Militärstrafprozessordnung für das ganze Reich schaffen. Die Schwierigkeit besteht darin, daß die bayerische Heeresverwaltung auf das bewährte öffentliche Verfahren nicht verzichten will, während die anderen deutschen Verwaltungen, insbesondere die preussische, sich zur Annahme dieses Verfahrens nicht entschließen mögen. Es verlautet nun, daß diese Angelegenheit, die allmählich zu versumpfen drohte, seit einiger Zeit infolge eines Anstoßes von maßgebender Seite wieder in Fluß gekommen ist.

— Berlin. Der Magistrat macht folgendes bekannt: „Neue Aufnahmen von Cholera-kranken und choleraverdächtigen Personen haben seit dem 9. d. in keiner der drei städtischen Krankenanstalten stattgefunden. Nachdem nun aber auch die auf der Cholera-Station des Krankenhauses Moabit noch befindlichen Kranken und zur Beobachtung eingelieferten Personen inzwischen als gesund bezw. unbedenklich entlassen worden sind, ist diese Station aufgelöst worden. Die drei städtischen Krankenhäuser sind also frei von cholera-kranken und choleraverdächtigen Personen.“

— Ueber die in Kiel schwebende Spionens-affäre läßt sich ein abschließendes Urtheil noch immer nicht fällen. Zunächst sind die Ermittlungen zur Feststellung der wahren Personalien beider Angeeschuldigten noch nicht abgeschlossen. Besonders ist der Verdacht, man habe es mit Offizieren zu thun, bis jetzt keinesfalls widerlegt worden. Auch ist festgestellt, daß die vorgefundenen Zeichnungen und Photographien von Festungs- und Hafen-Anlagen mit kartographischen Aufnahmen gar nichts zu thun haben können. Eine Entlastung in dieser Richtung ist somit ausgeschlossen. Trotzdem aber wird es sich, falls es zur Verhandlung kommt, wieder nur um einen Indizienprozeß handeln, bei dem sich der Ausgang unmöglich voraussagen läßt. Die Alten haben bereits, wie einem Berliner Blatte aus Kiel berichtet wird, dem von seinem Urlaube zurückgekehrten Oberreichs-anwalt Tessenborn vorgelegen.

— Zu den Aufgaben, die der vor seinem natürlichen Ende dahingeshiedene Reichstag seinem Nachfolger hinterlassen hat, gehört die Regelung des Betriebes der Abzahlungs-geschäfte. Besonders lebhaften Widerstand fanden die dem alten Parlament vorgelegten Vorschläge an dem Punkte, wo die Befreiung der „Verfallklausel“ ausgesprochen wurde. Der Mißbrauch, den diese Bestimmung zum Schaden der unermögenden Schuldner oft im Gefolge hatte,

sollte radikal beseitigt werden. Indessen wurden auch sehr erhebliche Bedenken gegen dieses Zugeständnis an den Käufer von sachverständiger Seite angeführt. Wie wir zuverlässig erfahren, wird in der neuen Bearbeitung des Entwurfes ein anderer Weg zur Wahrung der Interessen des im Rückstande gebliebenen gutwilligen Schuldners vorgeschlagen und die Bestimmung, welche die Befreiung der Verfallklausel unbedingt aussprach, nicht wieder aufgenommen werden.

— Der Militärmantel soll ein auf- und abknöpfbares Futter erhalten, wodurch man dem Uebelstande abzuwehren hofft, daß dieses Uniformstück im Sommer zu schwer und zu warm ist, im Winter dagegen nicht genügend vor Kälte schützt. Im Sommer soll das Mantelfutter im Kompagnie-Magazin hinterlegt bleiben, so daß die Mannschafte in der warmen Jahreszeit nur einen leichten Mantel zu tragen hat. Bei Eintritt der rauhen Jahreszeit wird das Mantelfutter ausgegeben. Dasselbe ist bedeutend stärker und wärmer als das bisherige leichte Futter. Die seit nahezu einem Jahre bei der Truppe gemachten Erfahrungen stellten sich sehr günstig für die Annahme des auf- und abknöpfbaren Futters; bei den jetzigen großen Manövern will man neue Erfahrungen sammeln.

— Oesterreich-Ungarn. Die „Wien. Ztg.“ veröffentlicht eine Verordnung des Gesamtministeriums, durch welche nach eingeholter Genehmigung des Kaisers die zeitweilige Aufhebung der Artikel 12 und 13 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger im Gebiete der Hauptstadt Prag, sowie der Bezirkshauptmannschaften Weinberge, Karolinenthal und Smichow verfügt wird. Gleichzeitig wird für gewisse Delikte die Thätigkeit der Geschworenengerichte im Landesgerichtsbezirk Prag auf ein Jahr eingestellt. — Die Zwangsmaßnahmen, die heute verfügt wurden, entsprechen den Gewaltmitteln, die das Staatsregime nur für die bedenklichsten Verwirrungen der Ordnung zu Gebote hat. Artikel 12 und 13 der Verfassung werden für die bezeichneten Landestheile aufgehoben, die Justiz selbst muß den Panzer anlegen, der für die Zeiten des Aufruhrs bereit ist: auf ein ganzes Jahr werden für eine Reihe von Vergehen die ordentlichen Schwurgerichte außer Kraft erklärt, und die Polizei wird mit Vollmachten ausgestattet, die nur in den schlimmsten Fällen der Noth der staatlichen Autorität Raum haben. Den unmittelbaren Anlaß zu den strengen Entschlüssen haben die Vorgänge am 18. August gegeben; an dem Namenstage des Kaisers Franz Josef sollen in dem böhmischen Kronlande so ungeheuerliche antidynastische Ausschreitungen begangen worden sein, daß die Behörden an maßgebender Stelle um sofortige Gewährung durchgreifender Hilfsmittel nachgesucht haben. Die öffentliche Meinung ist freilich ein wenig überrascht, denn bisher wurde über die Exzesse nur in den dürftigsten Umrissen be-

richtet. Erst jetzt wird eingestanden, daß seit Mitte August eine wahllose Propaganda die Geister in der wüthendsten Form aufgehetzt und daß Ausschreitungen größter und brutalster Art fast täglich sich wiederholen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. Auf der neuen Eisenbahnstrecke Sauerbors-Witzschhaus wird gegenwärtig hier ein interessanter Bau ausgeführt. Ueber einen mehrere Hundert Meter langen und bis 7 Meter tiefen Einschnitt sind zwei Brücken anzulegen. Eine derselben ist im Bau begriffen und wird in einigen Tagen fertiggestellt sein. Die Brücke ist nach dem System Monier erbaut. Der Bau ist in folgender Weise ausgeführt worden: Nachdem das Gerüst errichtet, und eine Bretterwölbung hergestellt war, auf welcher einige Centimeter über dem Boden ein Netz aus fingerstarkem Eisendraht befestigt wurde, ist der Bogen, der eine Spannweite von etwa 14 Meter hat, an einem einzigen Tage fertiggestellt worden. Zu dem ganzen Bogen ist kein einziger Stein verwendet. Es wurde nichts weiter als eine Betonmasse, eine Mischung aus feuchtem Sand und Cement, aufgetragen und festgestampft. Die Masse ist in der Mitte des Bogens 22 und an den Seiten 32 Centimeter dick. In ungefähr 10 Stunden war die Arbeit ausgeführt und der Bogen fertig. Die Vertiefungen an beiden Seiten werden durch eine ähnliche Masse ausgefüllt. Man schreibt den auf diese Art hergestellten Brücken, die bedeutend billiger als Steinbrücken zu stehen kommen, große Haltbarkeit und Tragkraft zu. Die zweite Brücke soll auf gleiche Weise hergestellt werden.

— Dresden. Ein sonderbares Mißgeschick ist, wie die „Dr. N.“ schreiben, einem Piquetpöffen an einem der letzten Abende passirt. Derselbe, welcher ein wichtiges öffentliches Gebäude in seinen Schutz nehmen sollte, war irrthümlicher Weise in die Hausflur eines Banthauses gestellt worden. Seine Anwesenheit erregte daselbst schon einige Verwunderung und Ansammlung von Menschen, noch mehr war dies aber der Fall, als der wackere Krieger „instruktionsgemäß die Hausflur schließen wollte. Nunmehr wurde ihm in aller Güte klar gemacht, daß er sich einige Häuser weiter verfügen müsse.“

— Leipzig. Eine hier geplante antisemitische Versammlung in Sachen Karl Paasch ist behördlich untersagt worden. Als Grund der Ablehnung wurde angegeben, daß die Persönlichkeit des in Aussicht genommenen Referenten, des Reichstagsabgeordneten Ahlwardt, nicht Gewähr leiste, daß die Versammlung ohne erhebliche Störung verlief.

— Am Sonnabend trat in Leipzig unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Georgi das Comité für die Errichtung eines Palmengartens daselbst zu einer Sitzung zusammen. In derselben wurde der Statutenentwurf genehmigt und Beschluß gefaßt, nunmehr die Stadtgemeinde um

pachtweise Ueberlassung des für die Anlage in Aussicht genommenen Areals zu erfuchen. Nach den Statuten ist die Ausgabe von auf den Namen lautenden Antheilscheinen im Betrage von je 600 M. beabsichtigt. Diese Antheilscheine gewähren den Anspruch entweder auf eine Familienfreikarte oder auf eine Dividende bis 4 pCt. Der Leipziger Palmengarten soll auf demselben, geradezu wunderbar geeigneten Terrain errichtet werden, auf welchem soeben die Gartenbauausstellung stattgefunden hat. Dieses Terrain soll eine Erweiterung dadurch erfahren, daß die angrenzenden Arealtheile bis zur südlichen Vorfluthschleufe und das zwischen den Kuthurmweiden und der Plagwitzer Straße liegende Waldstück, das Ritterspärchen, hinzugenommen werden. Hierdurch wird zugleich ein Zugang zu dem Palmengarten von der Plagwitzer Straße aus gewonnen. Die Pläne sollen durch eine engere Konkurrenz unter den ersten Autoritäten der Gartenbaukunst gewonnen werden.

— **Zwickau.** Sämtliche hiesige Innungen haben sich geeinigt, am 20. September eine gemeinsame Protestversammlung bezüglich der geplanten Einführung von Gewerbelammern und Gewerbegeossenschaften abzuhalten.

— **Meißen.** Ein guter Fang gelang Montag Nachmittag den hiesigen Schulzeuten Müller und Neubert. Schon seit längerer Zeit war bemerkt worden, daß in hiesiger Stadt und in der Umgebung fortgesetzt falsche, aus Blei angefertigte Zwei- und Fünfmarsstücke verausgabt wurden. Der Verdacht richtete sich auf das in der Nähe der hohen Eiser wohnende Schulze'sche Ehepaar und so wurde denn eine gründliche Durchsuchung der Wohnung vorgenommen, wo es auch nach mehrstündigem Suchen gelang, in einem wohlverwahrten Versteck der Schlafkammer mehrere falsche Zweimarsstücke und die zur Anfertigung derselben benützten Stanzgen aufzufinden. Die Falschmünzer haben ihr Vergehen bereits eingestanden. Bezüglich der in den Verkehr gebrachten Fünfmarsstücke wurde von ihnen ausgesagt, daß sie die hierzu benützte Stanze in die Triebisch geworfen hätten. Das Ehepaar wurde sofort verhaftet; die drei unerzogenen Kinder desselben hat man einstweilen bei Nachbarknechten untergebracht.

— **Meißen.** Eine weitere Durchsuchung der Wohnung des wegen Falschmünzerei verhafteten Schulze'schen Ehepaars, welche im Laufe des 11. September vorgenommen wurde, hat ergeben, daß die Verhafteten nicht nur Falschmünzer, sondern auch Diebe der gefährlichsten Sorte sind. Außer einer großen Anzahl schlecht gelungener Zwei- und Fünfmarsstücke, sowie weitere Formen und den zum Schmelzen und Gießen des Bleies gebrauchten Tiegel und Löffel fand man einen Bund Dietriche und Nachschlüssel, sowie einen großen Vorrath von Äpfeln, Birnen, Kartoffeln, gegen 100 Stück große Krauthäupter und verschiedene andere Gegenstände, deren reeller Erwerb nicht wahrscheinlich ist. Die Wohnung gleich einer Hamsterhöhle. Zur Aufbewahrung der gegossenen Münzen und der zur Herstellung nöthigen Geräthe diente das Bett, um aber auch hier eine Durchsuchung erfolglos zu machen, war ein doppelter Boden eingefügt, unter dem die Gegenstände lagen. Als Falschmünzer verstanden die Leute ihr sträfliches Gewerbe nicht besonders gut, da die angefertigten Gypsformen die völlige Unkenntnis bezüglich der Verwendung dieses Materials verrathen. Die Falschmünzer sind sehr unsauber ausgeführt und es ist zu verwundern, wie es überhaupt gelingen konnte, derartige leicht kenntliche Stücke in den Verkehr zu bringen. Eine strenge Bestrafung wird die gefährlichen Leute auf längere Zeit unschädlich machen.

— **Adorf.** Dem hier stationirten Bezirksobersaufseher Rudolf Müller ist es in Gemeinschaft mit den Grenzaufsehern Nische und Krause vom Aufsichtsposten Arngrün am 10. September Nachts 2 Uhr gelungen, abermals drei starke Dschun zu beschlagnehmen. Die Pascher ergriffen schleunigst die Flucht.

— Großes Aufsehen erregt eine Enthüllung, welche dem aus Plauen i. V. stammenden Pastor Blankmeister durch Auffindung der Akten im Hauptstaatsarchiv gelungen ist. Als nämlich im Jahre 1732 die Salzburger Emigranten durch das jetzige Königreich Sachsen zogen, wurde im ganzen Lande mit Erlaubnis der Staatsregierung eine Kollekte für dieselben gesammelt, welche allein in den Erblanden die große Summe von 28,336 Thalern einbrachte. Hierzu hatte z. B. Leipzig 3398 Thlr., Zwickau 735 Thlr., Annaberg 981 Thlr., Plauen 626 Thlr., Delitzsch 333 Thlr. beigetragen. Davon erhielten die Salzburger keinen Heller! Bis heute hat man nicht gewußt, wohin das Geld gekommen ist. Der berühmte Graf Brühl hat sie einfach verschwinden lassen! Wie das möglich war, erzählt Pastor Blankmeister ausführlich in einem Schriftchen: „Eine Landeskollekte und ihr Schicksal.“ Es berührt schmerzlich, zu erfahren, wie schände man unter jesuitischen Einflüssen im Zeitalter August des Starken die evangelische Kirche zu behandeln wagte, und doch giebt es noch immer Leute, welche „die unschuldigen Jesuiten“ am liebsten wieder nach Sachsen zurückholten!

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

15. September. (Nachdruck verboten.)
Vor drei Jahren, am 15. September 1890, fand das Ausbruch zu Witu in Ostafrika, die Kidermehelung der deutschen Expedition Kämpel statt. Der Sultan von Witu hatte Kämpel und seine Leute unter freundschaftlichen Vorbedingungen nach Witu gelockt, wo alle entwaffnet wurden. Kämpel geriet über diesen Verrath in große Wuth und schreit überreißt gehandelt zu haben. Als Nachts die Deutschen verjagten, aus dem Lager zu entkommen, wurden sie überfallen und sämmtlich meuchlings ermordet; nur einem Deutschen gelang es, obgleich verwundet, wie durch ein Wunder im hohen Grase zu entkommen. Darnach suchten die Körper Kämpels Lager heim, zerstörten dieses und ermordeten den zur Bewachung verbliebenen Karl Horn; auch die deutschen Plantagen wurden zerstört. Das schreckliche Unglück bewies, daß kolonialistische Bestrebungen größerer militärischer Nachmittel bedürfen und daß man in Afrika, seinem Eingeborenen trauend, beständig auf der Hut sein muß.

16. September.
Am 16. September 1813 fand das Gefecht bei Dahlemburg in der Gegend statt, das neben dem über die Franzosen erfochtenen Siege durch den Tod der Eleonore Prohaska aus Potsdam bekannt geworden. Diese tapfere Soldatentochter hatte sich, begeistert für den Befreiungskampf, unter dem Namen August Renz den Lützowern angeschlossen; als ein braver Kamerad von Allen geliebt, hatte das tapfere Mädchen in der vordersten Reihe gekämpft und mit unter den Ersten den Tod gefunden. Erst nach ihrem Tode wurde ihr Geschlecht erkannt. Der Erfolg des Tages gehörte dem General Wallmolen, der mitten durch den Gohrdewald gegangen, die Franzosen daraus vertrieben und dann angegriffen hatte. Die ganze französische Division, an 5000 Mann, wurde zerstreut, aufgerufen und gefangen genommen; auch die Sieger hatten an 1000 Tode und Verwundete. Der französische General Pechuz rettete sich unter dem Schutze der Nacht nach Lüneburg.

17. September.
Drei Männer waren es vor Allem, die in der vor hundert Jahren über Frankreich herabgeschworenen eigentlichen Schreckensregierung, die vom Juli 1793 bis Juli 1794 dauerte, das Heft in Händen hatten: der neidische, heimtückische und ehrgeizige Robespierre, der blutdürstige Couthon und der Schwärmer für republikanische Freiheit und Gleichheit St. Just. Diese politischen Fanatiker, an der Spitze des sogenannten Wohlfahrtsauschusses stehend, regierten mit unerhörter Despotie und bereiteten Allen, die sich nicht unter ihr Nachwort beugten, Tod und Verderben. Die übrigen Mitglieder des Ausschusses waren größtentheils Creaturen Robespierres und zu Allem zu haben, was der schreckliche Blutmenschen erdachte. Wie diese Regierung ihre Gewalt zur Vernichtung der Anhänger des Alten gebrauchte, mag der einzige Umstand lehren, daß innerhalb zwei Monaten (Juni und Juli) nicht weniger als 1285 Menschen in Paris allein unter der Guillotine starben. Und schlimmer noch ging es vielfach in der Provinz zu, wohin der Convent, d. h. Robespierre und Genossen, ihre Agenten schickte; einer derselben zog mit der Guillotine von Dorf zu Dorf. Unerschrocken das Schreckliche und Grausame und dabei Geisteslose, wenn man überhaupt in jener Zeit von „Gesez und Recht“ reden darf, das die Schreckensmänner geschaffen, war das schreckliche Gesez „gegen die Verächtlichen“ vom 17. September 1793, das alle „Feinde des Vaterlandes“, alle, die Anhänglichkeit gegen den früheren Zustand oder an die Priesterschaft und an den Adel an den Tag legten, mit dem Tode bedrohte. Infolge dieses Gesezes wurden alle Gefängnisse mit Tausenden von sogenannten Aristokraten gefüllt und jeden Tag durchschnittlich 24 Menschen zur Schächelbank geschleppt. Alle anständigen Leute, die sich durch Rang, Vermögen, Bildung und Adel der Gefinnung von den herrschenden Demagogen unterschieden, schwebten in steter Lebensgefahr. Die boshafte Verleumdung eines Feindes, die Denunziation eines Ehrliebenden, der das eines Sandcolotten waren hinreichend, ein Anschuldigen in den Kerker und vom Kerker auf das Schaffot zu bringen. Der Uebergang war so rasch, daß der Tod seine Schreden verlor und die Gefängnisse die Sammelpunkte heiterer, feiner Gesellschaft und geistvoller Unterhaltung wurden. Man scherzte noch in den Krallen des Todes und vergaß alle Rangunterschiede. So ziemlich Alle, die dem alten Königthume angehörten, und sich nicht rechtzeitig durch die Flucht gerettet hatten, starben unter dem Radbeil. Es war wie ein wüster, blutiger Kauf über Frankreich gekommen, in welchem die am wenigsten Schuldigen die bösen Thaten, die grenzenlose Mißwirtschaft und die brutale Knechtung des Volkes büßen mußten. Was ein Ludwig XIV. und XV. in ihrem Dünkel, Hochmuth und Unmenschlichkeit verschuldet hatten, mußte Ludwig XVI. bezahlen und mit ihm seine Zeitgenossen, die meistens nur das Unglück hatten, zur besser situirten Klasse zu gehören und keine Heuchler zu sein.

Bermischte Nachrichten.

— Einen Ueberfall, beziehungsweise Entführung von Kindern durch Zigeuner betrifft folgende Bekanntmachung des Ersten Staatsanwalts in Halberstadt: „In der Nacht vom 7. zum 8. September dieses Jahres ist der Artist Julius Heilig in der Nähe von Kollum durch die Trollmann'sche Zigeunergesellschaft überfallen und seines Wohnwagens (grün mit Goldbrunze verziert) beraubt worden. In dem Wagen befanden sich außer den Utensilien eines Puppentheaters auch zwei Kinder des Heilig, ein Mädchen, 2 Jahre alt, von heller Gesichtsfarbe und hellblondem Haar und ein Knabe, 3 1/2 Jahre alt, mit dunkelblondem Haar und schwarzbraunen Augen. Die Kinder sind von den Zigeunern mitgeführt worden. Die Spuren der Gesellschaft deuten auf die Gegend von Wolfenbüttel.“

— Ein weitgereister Brief. Ein am 15. März in Leipzig zur Post gegebener Brief nach Borna hat infolge undeutlicher Schreibweise des Bestimmungsortes eine weite Reise zurücklegen müssen, ehe er in die Hände des Empfängers gelangt ist. Wie der Stempel „Roma“ kundgiebt, hat er am 17. März zunächst Italiens Hauptstadt erreicht. Ein in der afrikanischen Geographie bewandertes römisches Postmann fügte, wie die „Deutsche Verkehrszeitung“ mittheilt, den Leitvermerk „Kongo“ hinzu, mit dessen Hilfe der Brief nach Boma im Kongostaat gelangte. Da der Adressat dort begreiflicher Weise nicht zu ermitteln war, so sandte man den Brief nach der Heimath zurück, wo sein richtiger Bestimmungsort nun erkannt, und er nach diesem befördert wurde.

— Ein Kuß für 500 M. In dem bekannten Lustort Lindensfeld im hessischen Odenwald saßen dieser Tage mehrere Herren in sehr animirter Stimmung beisammen, darunter auch ein Rechtsgelehrter aus einer Stadt am Main, der ganz besonderes Wohlgefallen an der schmutzen Kellnerin fand, so daß er schließlich den Wunsch äußerte, einen Kuß von ihren Lippen zu erhalten, wofür er 500 M. bot, welche bezahlt werden sollen, sobald sie in den Stand der Ehe schreite. Das Mädchen, eingedenk des Sprichwortes: „Einen Kuß in Ehren kann Niemand wehren“, befiel sich nicht lange und gewährte die Bitte, worauf der glückliche Besitzer des Kusses denn auch sofort seiner Verpflichtung nachkam und den angegebenen Betrag hinterlegte. Wenn alle tugendhaften Verehrer der schönen Hebe sich so schenklustig zeigen, so wird sie bald eine stattliche Wittast zusammengelüßt haben.

— Gelehrte Kellnerinnen. Eine interessante Thatsache ist die, daß viele junge Damen, welche Universitätsstudien gemacht, Kellnerinnen in der Ausstellung zu Chicago sind. Sie verdienen dadurch die Mittel, die sie in den Stand setzen werden, im nächsten Jahre ihre Studien an einer der Universitäten fortzusetzen. Die Frauen, die in Amerika eine „höhere Erziehung“ genießen, sind äußerst zahlreich. Viele der einträglichsten Stellen auf dem Gebiete der Erziehung sind in den Händen von Frauen.

— Schmul und Aaron sitzen an der Wittagsstafel eines Gasthofes, und Schmul bemerkt zu seinem größten Mißfallen, daß Aaron bereits drei silberne Löffel heimlich hat im Stiefelschaf verschwinden lassen. Bei passender Gelegenheit erbiethet er sich: „Du haigen der Gesellschaft a' faines Kunschtid, um fu tragen bei eppes fur Unterhaltung. Passen Se Achtung, maine Herrschastens, ich werde schteden diesen silbernen Löffel in mainer Brusttasche, und was mainen Se, wo er nun is? Aaron, sag in Deinen linken Schtiebel und hol heraus wieder den Löffel.“ Allgemeines Erstaunen, als sich der Löffel am angegebenen Orte findet. „Gott,“ sagt Schmul, „Se mainen, is es gewesen verabrebet?! Ich sell wiederholen das Experiment? Gut, passen Se scharf acht auf uns alle swai. Ich will sogar nehmen zwei Löffels und schteden se bei. Nun will ich auch sogar nehmen meine Enisernung, und wenn ich bin nicht mehr derbe, können Se selbst nehmen de swai Löffels aus Aaron sei'm rechten Schtiebelschaf.“ Verschwand, und Alles verhielt sich, wie er gesagt hatte.

General-Arzt Dr. Henrich schrieb f. Z. über seine Erfahrungen mit den Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen: „Die Probefebnung habe ich f. Z. richtig erhalten. In dem ich Ihnen dafür meinen besten Dank ausspreche, erlaube ich mir hinzuversagen, daß ich nach dem Ergebnisse einzelner, mit den Pillen angestellter Versuche das Präparat für ein gutes und zweckmäßiges Abführmittel halte, welches das in den weiteren Kreisen erworbenere Vertrauen verdient.“ Die ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind nur in Schachteln à 1 M. in den Apotheken erhältlich.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenshock vom 10. bis 16. September 1893.

Getraut: 32) Friedrich Gustav Viehweg, Eisengießer hier mit Anna Auguste geb. Rau hier. 33) Emil Karl Weigelt, Königl. Straßenvärter hier, ein Wittwer mit Lina Albine geb. Schab hier.
Getauft: 227) Frh. Theodor Lehmann. 228) Curt Gustav Jugelt. 229) Hans William Stemmert. 230) Alfred Erwin Wagner. 231) Hans Billy Wed.
Begraben: 198) Ernestine Wilhelmine Fischer geb. Trommer, nachgel. Wittve des weil. Karl Gottlieb Fischer, anf. 88. und Schuhmachereisters hier, 72 J. 10 M. 27 T. 199) Johanne Sophie Bogel geb. Jugelt, nachgel. Wittve des weil. Gottlieb Heinrich Bogel, anf. 88. und Defonom hier, 82 J. 9 M. 3 T. 200) Eugen Willy, ehel. S. des Friedrich Hermann Pfefferkorn, Schneidermeisters hier, 12 J. 8 M. 10 T. 201) Karl Emil Reinhard, ehel. S. des Emil Reinhard Schneider, Werkmeisters hier, 6 T. 202) Emil Wilhelmine Scheiter geb. Bauer, Ehefrau des Adolf Erdmann Scheiter, Handarbeiters hier, 35 J. 3 M. 20 T.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis.
Vorm. Predigtzeit: Luc. 7, 11—17. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. 1 Uhr. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.
An diesem Tage wird eine Collecte für den Kirchenbau in Schirgiswalde eingesammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Dom. XVI. p. Trin., 17. September. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diac. Wolf. Abendmahl und Nachmittags-Gottesdienst finden nicht statt. Das Wochenamt führt Herr Diac. Wolf.
Es wird eine Collecte veranstaltet für den Kirchenbau in Schirgiswalde.

Chemnitzer Marktpreise vom 13. September 1893.

Weizen fremde Sorten	8 M. 45 Pf. bis 8 M. 70 Pf. pr. 50 R. lo.
sächsisch. gelb alt	8 . 20 . . . 8 . 35 . . .
Weizen, neuer	7 . 50 . . . 7 . 90 . . .
Roggen, preuß. neuer	6 . 95 . . . 7 . 10 . . .
sächs. neuer	6 . 40 . . . 7 . 10 . . .
Braugerste	7 . 50 . . . 9 . 75 . . .
Futtergerste	6 . 65 . . . 6 . 90 . . .
Hafer, alter	9 . 50 . . . 9 . 75 . . .
neuer	7 . 50 . . . 8 . 50 . . .
Kocherbsen	8 . 50 . . . 9 . 75 . . .
Mahl- u. Futtererbsen	8 . 50 . . . 8 . 75 . . .
Hen	5 . 70 . . . 6 . 70 . . .
Stroh	3 . 40 . . . 3 . 80 . . .
Kartoffeln	3 3 . 30 . . .
Butter	2 . 60 . . . 2 . 80 . . . 1 .

Nächsten Montag, v. Vormittag 1/2 10 Uhr an Gerichtstag in Oberstübengrün.

Geschäfts-Gröpfung.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich im Hause des Herrn **Rochstroß**, Wiesenstraße Nr. 6 mein

Uhren-Geschäft

wieder eröffnet habe und bringe Alles auf das Neueste in empfehlende Erinnerung, als:

Goldene Damen- und Herren-Uhren
14 Kar. Gold von 25 Mark an.

Silberne Herren- und Damen-Uhren
von 18 Mark an,
Nickel-Remonteur
von 10 Mark an.

Regulateure
von 12 Mark an,
Wekker
von 3 Mark 50 Pf. an.

Stuhluhren und **Wanduuhren**, ferner **Stuhluhren** mit Console in feinsten Ausführung. **Uhrketten** aller Art.

In dem ich bitte, das mir früher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch ferner zukommen zu lassen

Carl Lorenz,
geprüfter Uhrmacher.

Reparaturen, sachmännisch, genau und billigst. Mehrjährige Garantie.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig

hochwichtige Qualität, aus dem frischen Saft edelster Weintrauben bereitet, unübertroffen und ganz unersetzlich für **Kuften- und Brustleidende** und solche Personen, welche von **Katarrh, Verschleimung oder Keuchhusten** u. dgl. befallen sind. Auch ist der rheinische

Trauben-Brust-Honig von **W. S. Zidenheimer** in Mainz als Nähr- und Kraftmittel allerersten Ranges anerkannt und daher auch bei Abzehrungshusten (Schwindsucht) von segensreichster, den Patienten widerstandsfähig machender Wirkung. Zu haben à Flasche 1, 1 1/2 u. 3 Mark in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

Weintrauben!

Verandt der **Tafel-Auslese**

hat begonnen. Täglich frisch, 5 Kilo-Postfischen franco zollfrei Mark 3.50 Nachnahme. Bei 5 Kistchen Rabatt.

W. Krüger & Cie., Ala
(Südtirol.)

Briefe 10 Pf., Postkarten 5 Pf.

Außer großem Lager der bedeutendsten Pianofortefabriken von **Blüthner, Hays, Seiler** in **Liegnitz, Heil** in **Borna** u. s. w. u. s. w., empfehle ich **drei** hochelegante

fast neue Pianino,

mehrere gebrauchte Flügel für **200 und 300 Mark**. Ein neues **doppelstimmiges Harmonium** für **230 Mark** und ein **amerikanisches** von **Mason & Hamlin** in **Boston** für **300 Mark** unter mehrjähriger Garantie bei

E. Müller
in **Zwickau**.

Frisches Rochwild
à Pfund 25 Pfg.,

Kieler Pöcklinge
Lebende Karpfen

empfehlen **Max Steinbach.**

Hausfrauen, welche nicht allein von ihrem Manne das Lob ernten wollen, den Haushalt sparsam, sondern auch gut zu führen, können nicht genug auf diejenigen Zusätze zum Kaffee aufmerksam gemacht werden, welche denselben außer wohlfeiler, auch schmackhafter, milder sowie würziger machen. Der beste dieser Zusätze ist anerkannter **Masch** der **Anker-Cichorien** von **Dommerich & Co.** in **Magdeburg-Budau**, welcher in **125 gr** Packeten zu **10 Pfg.** und in **250 gr** Büchsen zu **20 Pfg.** bei allen besseren **Waarenhandlungen** zu kaufen ist.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Möbel

anerkannt vorzüglichste und geschmackvollste Arbeit, **vollständige Wohnungseinrichtungen** u. **Brautausstattungen** von **Mt. 250, 400, 600, 1000, 1200, 1500, 1800, 2000, 3000** und höher.

Ganz besonders empfehlen wir als praktische Neuheiten für bessere bürgerliche Wohnungseinrichtungen **Köhler's Barockmöbel** in mattem Nupbaum, davon stehen zur Ansicht: **Salon, Wohn-, Herren- und Schlafzimmer.**

Ferner **Köhler's Schlafzimmernmöbel** in Natur-Erdelieferholz mit Platinmalerei.

Köhler's neuste Holzbrandmöbel für Corridors, Kneip-, Rauch- und Schlafzimmer sind originell und dabei sehr billig.

Alle diese Neuheiten haben sich in ganz kurzer Zeit eine große Beliebtheit erworben und sind fast in allen feineren Möbelmagazinen Deutschlands eingeführt.

Die Besichtigung unserer Ausstellung ist Interessenten und Kunstlern auch ohne zu kaufen gerne gestattet.

Julius Köhler Nachfolger,
Kunsttischlerei mit Dampftrieb,

Chemnitz, innere Klosterstrasse 14.

Ältestes und leistungsfähigstes Geschäft und einzige Möbelfabrik am Platze.

Geschäftsgründung 1844.

Telephon 251.

Achtung!

Nächsten Dienstag treffen **200 Ctr. große Saale-Pflaumen** ein und offerirt dieselben **5 Ctr. zu 25 Pf.**, den Korb zu **1 Mark**.

Ernst Bauer.

Frische Speckpöcklinge
empfehlen fortwährend billigst **D. Ob.**

Zähne

setze naturgetreu und schmerzlos ein, **reparire** und arbeite nicht mehr passende Gebisse um. Zugleich empfehle mich im **Plombiren** — Ausfüllen hoher Zähne — mit **Gold-, Silber- oder Kupfer-Amalgam, Cement- oder Guttapercha-Plombe.**

W. Deubel.

Jede Dame versuche **Bergmann's Lilienmilch-Seife,**

dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur **Herstellung u. Erhaltung** eines **zarten, sammetweichen, blendend weissen Teints** ganz unerlässlich. Vorräthig à Stück **50 Pf.** bei

Apotheker **Fischer.**

Obst und Grünwaaren, sowie frische **Pöcklinge** sind wieder angekommen und empfehlen besten

R. Enzmann.

Für Rettung von Trunksucht

vers. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefe sind **50 Pfg.** in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Privatankast Villa-Christina** bei **Säckingen, Baden.**

Mehrere tüchtige

Dambourirerinnen

werden **sofort nach Reichenbach i. B.** gesucht. Nähere Auskunft ertheilt Herr **Albert Anger, Schneider, Rehme.**

Der solideste u. praktischste

bleibt **Plüsch** in bunt oder glatt. Direkt und billigst zu beziehen von **Paul Thum, Chemnitz.** Muster franco gegen franco.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und **Warze** wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem **rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel** (d. i. Salicylcolloidium) **sicher u. schmerzlos beseitigt.** Carton **60 Pf.** Depot in Eibenstock bei

Apotheker **Fischer.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 62, Pf.

DANK.

Für die vielen wohlthuedenden Beweise aufrichtiger Liebe und Theilnahme, welche uns beim Heimgange unsres theuren

Willy

von allen Seiten, insbesondere auch von seinem Lehrer (Herrn Find-eisen) und seinen Mitschülern in so reichem Maasse zu Theil geworden sind, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Die trauernde Familie **Pfefferkorn.**

Geschäfts-Anzeige.

Den geehrten Einwohnern von Eibenstock und Umgegend zur gest. Kenntnissnahme, daß ich mich mit dem heutigen Tage als

Maler

hier selbst etablire. Ich empfehle mich daher zur Ausführung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, und werde bemüht sein, allen Anforderungen gerecht zu werden. Bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Eibenstock, 16. Septbr. 1893.

Hochachtungsvoll

Paul Flemmig, Maler,
äußere Auerbacherstraße 18.

Einem Lehrling oder Laufburschen sucht

D. Ob.

Reitschule

habe zum **Wildenthaler Vogel-schießen** aufgestellt u. bitte um freundliche Benugung.

Dörfelt,

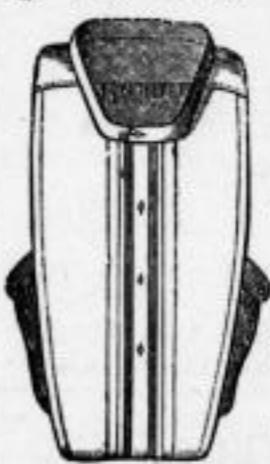
Besitzer aus **Schlettau.**

Deutsches Haus.

Sonnabend Mittag von 12 Uhr an **saure Flecke** in u. außer dem Hause.

Julius Selbmann.

Herren-Wäsche.



Normalhemden v. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden v. ra. leinene Kragen, Manschetten** und **Chemisettes, Schlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Sehr fettes

Schöpfenfleisch

empfehlen **Albert Meichsner.**

500 Stück

leere gutgehaltene **Kisten** verkauft sehr billig **Max Steinbach.**

Eine Wohn-,

Schlaf- und Erkerstube mit Kammer ist zu vermieten bei

E. Mühlig, Fleischer.

Frischer Schellfisch

in **Eispackung** ist heute wieder eingetroffen, à Pfund **25 Pfg.**

J. C. Killig.

Aechte Glycerin-

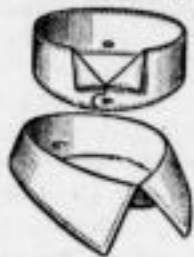
Schwefelmilch Seife

aus der **Königl. bayer. Hofparfümeriefabrik** von **C. D. Wunderlich, Nürnberg, prämiirt 1882.** Seit 27 Jahren mit größtem Erfolg eingeführt. Unentbehrlich für **Damentoilette** und für **Kinder** zur Erlangung eines schönen, samtartig weissen Teints; zur **Reinigung** von **Hautschärfen, Hautausschlägen, Zuden, Flechten,** nebst Anweisung zu **35 Pfg.**

Verbeß. Theerseife à **35 Pf.**
Theerchwefelseife à **50 Pf.**

bei **H. Lohmann, Eibenstock.**

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.



Billigste, eleganteste und praktischste Wäsche

ist mit **Webstoff** überzogen und in Folge dessen von Leinenwäsche nicht zu unterscheiden. Jeder Kragen kann eine Woche getragen werden, wird nach dem Gebrauch weggeworfen und kostet kaum das Waschlöhn eines leinenen.



Vorräthig in Eibenstock bei: **F. A. R. Müller**, Buchhändler; **G. A. Nötzli**; **Ida Todt**; **Theodor Schubart**; **Rich. Uhlemann**; in Schönheide bei: **Oswald Rödger**, Buchbinderei; **Bruno Junghanns**.

Wer im Hause einen unbenutzten Raum hat, und denselben sehr gut rentabel machen will, lasse sich gratis und franco Prospect und Auskunft von der **Chemnitzer Wäschmangelfabrik Otto Ruppert Chemnitz** kommen.

Landwirtschaftliche Lehranstalt zu Auerbach i. B.

Das nächste Wintersemester beginnt am **Mittwoch, den 25. Oktober d. J.** Anmeldungen von Schülern wollen baldmöglichst an den Unterzeichneten gerichtet werden, von welchem auch Satzungen und Lehrplan der Schule, sowie Auskunft über Schülerwohnungen rc. zu erhalten sind.

Auerbach, den 10. September 1893.

Schäzler, Direktor.

Bur gefälligen Beachtung!

Meiner werthen Kundschaft zur schuldigen Nachricht, daß das in Umlauf gebrachte Gerücht, ich verkaufte mein Geschäft, auf Unwahrheit beruht.

Durch den plötzlichen Austritt des zeitlichen Gehilfen meines sel. Mannes, **Hrn. P. Flemmig**, erleidet das Geschäft durchaus keine Störung, da ich mir zur Leitung desselben eine vorzügliche Kraft erworben habe.

Ich benutze diese Gelegenheit, um für das große Wohlwollen, dessen sich die Firma **H. Jochimsen** seit 34 Jahren überall erfreuen durfte, besten Dank zu sagen und um fernere Erhaltung desselben zu bitten. Durch streng reelle, beste Bedienung werde ich dasselbe stets zu rechtfertigen suchen.

Hochachtungsvoll

H. Jochimsen's Ww.

Achtung!

Heute Sonnabend trifft eine **Lowry Pflaumen u. Birnen** auf hiesigem Neumarkt ein und werden à Korb 1 M. 30 Pf., 5 Liter 35 Pf. verkauft.
Karl Ulbricht.
Max Drechsel.

Logisvermiethung.

Die von Herrn Controleur **Schulze** bewohnte **halbe Etage** ist am 1. April 1894 oder nach Uebereinkunft des jetzigen Miethers auch früher anderweit zu vermiethen.
Wittich.

Stallung mit Zubehör steht zur sofortigen Verfügung.

Knorr's Hafermehl
Weibezahn's Hafermehl
Nestlé's Kindermehl
Dr. Michaelis Eichel-Cacao
bewährteste Kindernährmittel,
desgl. **Gesundheits-**
Kinder-Saugflaschen
empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Mais,

durch Vermittel. d. hohen Staats-Regierung bezogen, ist zum Selbstkostenpreis abzugeben. Bestelltes **Baumwollsaatmehl** trifft Anfang Oktober ein.
Alban Meichsner.

Ein sehr solides

Mädchen

aus guter Familie, welches die bürgerliche Küche versteht und perf. Schneidern kann, sucht Stellung bei einzelem Herrn oder einzelner Dame. Offerten postlagernd Eibenstock **A. M. 10** erbeten.

Geschäfts-Gröffnung!

Hierdurch erlaube ich mir den geehrten Einwohnern von Eibenstock und Umgegend ergebenst anzuzeigen, daß ich unter heutigem Tage am hiesigen Plage **Langestraße 15**

ein **Cigarren-Special-Geschäft** eröffnet habe. Genügende Mittel und praktische Geschäftskenntnisse setzen mich in den Stand, meine geehrten Kunden nur mit **vorzüglicher Waare** zu bedienen und bitte ich um freundliche Unterstützung.
Eibenstock, den 16. September 1893.

Mit aller Hochachtung

Max Grund.

Gasthof zur Linde, Hundshübel.

Sonntag, den 17. ds. Mts.:

Tanzvergnügen mit Gänsebratenschmaus

und lade ich hierzu Freunde und Gönner freundlichst ein.

Immanuel Möckel.

Rechnungs-Formulare

empfiehlt

E. Hannebohn.

Achtung!

Frisch eingetroffen sind verschiedene Sorten **feines Tafel-Obst**, als: **Äpfel, Birnen und Pflaumen** zum Einlegen. Verschiedene **Grünwaaren** werden stets zu den billigsten Preisen verkauft.
Gänzel's Grünwaarenhandlung.

Gesellen-Berein Eibenstock.

Montag Abend 8 Uhr **Hauptversammlung** bei Hermann Unger. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wobei mit **ff. Bierem**, sowie **frischer Süße** in und außer dem Hause bestens aufwarten wird und ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein
Emil Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet
Julius Selbmann.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
Gustav Heudel.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
Louis Günther.

Sterzu eine Zeilage.

München.

Nummernausgabe wöchentlich erscheinend

M. 3.—. pro Quartal.

Lothar

Heftausgabe 14tägig erscheinend

M. —.50. pro Heft.

Meggen-

dorfer's

Das schönste deutsche farbig illustrierte

Witzblatt.

Humoristische

Blätter.

Postabonnements f. d. Wochen-Ausgabe Nr. 3959 d. deutsch. Postzeitungs-Verz.

Freunde des Humors

erhalten Probenummern durch jede Buch- und Kunsthandlung, Zeitungsgeschäfte, sowie gegen Einsendung von 25 Pf. für Nr., 50 Pf. für Heft durch die

Geschäftsstelle München, Corneliusstrasse 19.

V. Jahrgang.

München.

Gasthof am Auersberg.

Wildenthal.

Sonntag, und Montag, den 17. und 18. dieses Monats:

Büchsen-Vogelschießen

wozu freundlichst einladet

Richard Drechsler.

Programm:

Sonntag: 2 Uhr Beginn des Schießens, Garten-Concert, Reitschule für Groß und Klein;

4 Uhr ab Tanzvergnügen.

Montag: 1 Uhr Beginn des Schießens, Garten-Concert;

5 Uhr Königsfuß und sofortige Prämien-Vertheilung;

6 Uhr Beginn des Schützenballes, jedoch nur für Vossinhaber.

NB. Das Schießen erfolgt genau nach der laufenden Listen-

Nummer.

Concert und Tanzmusik stellt Herr Musikdirektor Deser.

Caroussel, Pfeffertuchen-, Schieß-, Bier- und Würstelbuden sind aufgestellt.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Der Gerichtsturm.

Kriminal-Erzählung von E. Grothe.
(Schluß).

Der Onkel steckte den Kopf durch die Thür des Nebenimmers. — „Und heute Abend wieder hier, zur Verlobung! Aber ohne Anhang, ohne Umstände!“ — Er schlug die Thür wieder zu.

„Ich komme, bester Papa, oder mein alter Thurm, den ich nun die längste Zeit bewohnt habe, müßte mich vorher unter seinen Trümmern begraben.“

Johanna gab mir heute das Geleit bis zum Eingange des Hauses.

„Und Elisabeth? der Arzt ist überzeugt von der Ungefährlichkeit ihres Zustandes?“

„Er hat es bestimmt versichert, Theure. An der notwendigen Pflege soll es nicht gebrechen.“

„Darf ich sie morgen besuchen — mit Dir?“

„Wann und so oft Du willst, Theure . . . und ich hoffe, Du wirst die Freundin bald ohne die Anwesenheit des Justitiars sprechen dürfen.“

„Aber nur im Beisein meines — Verlobten! Für heute überbringe ihr meinen schwesterlichen Gruß.“

Ein süßer Kuß, ein inniger Händedruck und wir schieden.

Im Gerichtsturm empfing mich Frau Melzer mit der Meldung, daß Elisabeth aus der Betäubung erwacht sei, sich verhältnißmäßig wohl befinde und mich zu sprechen wünsche. Ich folgte der Frau in das einfache Zimmer, wo Elisabeth bei meinem Eintritt sich vom Sofa erhob.

„Behalten Sie Ihren Platz, mein Fräulein. Ich freue mich, zu sehen, daß Sie sich bereits erholt.“

Johanna sendet Ihnen durch mich ihre schwesterlichen Grüße.“

„Die Edel! O, es hat mich stets getröstet, daß sie nicht an meine Schuld geglaubt!“

„Sie hat Ihrem Geschick stets die innigste Theilnahme gewidmet . . . Doch Sie wünschten mich zu sprechen?“

„Ich wollte Sie um Verzeihung bitten, Herr Justitiar, für den Verdruß, den ich Ihnen durch die Verweigerung der Antworten auf Ihre Fragen bereitet. Jetzt, wo ich meinen unglücklichen Bruder nicht mehr —“

„Denken Sie jetzt nicht an ihn. Ich habe Ihnen bereits verziehen, denn ich weiß Alles.“

„Ich fühle mich stark genug, um in meine Zelle und an meine Arbeit zurückzukehren —“

„Sie werden vorläufig hier unter Obhut und Pflege der redlichen Frau Melzer bleiben, mein Fräulein, und sich nach Ihrem Belieben beschäftigen. Man wird Ihnen Ihre Kleider, Lektüre und Alles andere zurückgeben, und der Arzt wird bestimmen, welche Speisen für Sie bereitet werden sollen. Ich bedauere recht innig die harten Maßregeln, welche die strenge Pflicht mir gegen Sie gebot; sie sind sämmtlich aufgehoben . . . Mich rufen jetzt die Amtsgeschäfte. Am Nachmittage werde ich zu jeder Zeit bereit sein, wenn Sie meiner bedürfen.“

Glücklicherweise gab es heute nur wenige und kurze Termine abzuhalten.

Aus der Kranken-Anstalt empfing ich die amtliche Anzeige, daß Theodors Zustand weder heute noch morgen eine gerichtliche Vernehmung zulasse.

Inzwischen hatte sich das Gerücht von einem mißlungenen Fluchtversuche Theodors und der freiwilligen Rückkehr Elisabeths durch die ganze Stadt verbreitet, und an der Mittagstafel im Gasthose wurde ich von neugierigen Fragern bestürmt. Ich theilte mit, was ich für mittheilbar hielt.

Es wollte heute gar nicht sieben Uhr Abends werden. Hundertmal verwünschte ich die Langsamkeit des Stundenzegers.

Endlich nahte der heißersehnte Glockenschlag. Mit seinem Klange stand ich am Hause meiner Verwandten.

Die gute Tante empfing mich an der Hausthür und zog mich sofort in ihr Zimmer.

„Aber Kinder, welche Streiche habt Ihr begangen!“

Sie gewann es nicht über sich, Johanna allein zu beschuldigen.

„Und Christine, die alte treue Magd, war ebenfalls mit in dem Komplott, und halb und halb auch der redliche Friedrich! Wer hätte das von Euch gedacht! Der Vater wurde böse, aber er hat verziehen, unter der Bedingung, daß nie wieder ein Wort davon gesprochen wird.“

„Die Bedingung wird bestens acceptirt, theuerste Mama! Aber wo ist mein Hannchen?“

„Erst noch eins, Gustav . . . Hannchen hat mir vollständig gebeichtet; Du wirst mich verstehen. Aus treuem mütterlichen Herzen darf ich behaupten, daß auch nicht der leiseste Schatten auf die Ehre ihres Verlobten, ihres Gatten fällt.“

„Kein Wort weiter davon, beste Mama, weder heute, noch nach der Hochzeit, noch irgendwann in diesem Leben! . . . Apropos, Hochzeit! Seine Erlaucht

hat mich heute wegen ihrer befragt, und ich habe versichert, daß sie sehr bald, in wenigen Wochen, stattfinden wird. Danach müssen wir uns richten, liebes Mamachen! . . . Aber noch einmal, wo ist mein süßes Hannchen?“

„Suche sie Dir selbst, Du Unband, der Du heute bist!“

Ich suchte sie und sie ließ sich finden.

Christine und Friedrich waren die einzigen Gäste beim heutigen Verlobungsmahle. Die Bedienung hatte die gute Tante übernommen.

Die herzlichste Fröhlichkeit, vom Onkel angeregt, belebte das improvisirte kleine Fest.

Als Friedrich in wohlgelegten Worten und mit freudestrahlendem Gesicht den Toast auf das Brautpaar ausbrachte, streichelte der Onkel zärtlich Johannas Locken und drückte herzlich meine Hand. Die Tante umarmte uns unter Freudenthränen. Christine aber sagte mit der Miene vollkommener Genugthuung:

„Nun, Herr Justitiar, hatte ich am Morgen nach Ihrer Ankunft nicht recht, als ich Ihnen sagte, daß unser liebes Fräulein nicht mehr daran denken wird, ewig ledig zu bleiben, wenn nur erst der Richtige kommt?“

„Ich hätte es auch damals gleich vorher sagen können; denn ich dacht' es mir beinahe für ganz gewiß, daß der Richtige schon seit gestern im Hause ist.“

Johannas bräutliche Lippen besiegelten auf den meinigen, daß die redliche Alte die Wahrheit gesprochen.

Einige Tage später wurde mir auch angezeigt, daß Theodor Werner eine gerichtliche Vernehmung wünsche.

Da ich von dem Anstalts-Arzte bereits erfahren, daß eine durch seine Wunde hervorgerufene Blutvergiftung sein Leben bedrohe, so beilte ich mich, seinem Wunsche zu genügen.

Ich begab mich mit dem Aktuar in die Anstalt und ersuchte den Arzt und den Verwalter derselben, der Vernehmung als Zeugen beizuwohnen; denn es war zu fürchten, daß dieselbe die letzte sein werde.

Ich erschrak, als ich den Verwundeten erblickte; der Tod sprach bereits aus seinen bleichen Zügen. Er reichte mir die Hand zum Gruße; und ich — nun, es war die eines Mörders, aber auch eines Sterbenden — ich nahm sie an.

„Ich fühle, daß es mit mir zu Ende geht,“ sagte er.

„Aber wäre dies auch ein Irrthum, so sehe ich doch ein, daß ich auf alle Fälle verloren bin. Ich habe meine Schwester nie geliebt; doch hege ich keinen Haß und noch weniger Rache gegen sie, und habe daher keine Veranlassung, sie in mein Geschick mit hineinzuziehen, wenn mir daraus, wie es jetzt in der That ist, kein Vortheil erwachsen kann. Mit aller möglichen Feierlichkeit erkläre ich daher: ich allein habe die Vergiftung meines Vaters ins Werk gesetzt; meine Schwester Elisabeth ist völlig schuldlos an seinem Tode; sie hatte keine Ahnung, daß ich sie ersehen, dem Vater den Todesstrank zu reichen. Bei dieser Erklärung, die ich bei vollem Bewußtsein und ruhigem Gemüthe abgebe, werde ich immerdar beharren; und ich hoffe, daß es mir gelingen wird, den Beweis ihrer Wahrheit zu liefern.“

Theodors fernere Auslassungen nahmen die Form einer Erzählung seines Lebenslaufes an.

Ich theilte sie mit Hinweglassung alles für das Verständnis der Leser Ueberflüssigen, der öfteren Unterbrechungen (mit Ausnahme einer einzigen), Fragen u. in seinen eigenen, ungefähren Worten mit:

„Obgleich niemals ein inniges Verhältniß zwischen mir und meinem Vater obwaltete, so hatte ich doch einen Charakterzug von ihm geerbt: die Sucht nach Geldgewinn.“

„Mein ganzes Sinne und Trachten, alle meine Handlungen sind stets nur auf materiellen Gewinn gerichtet gewesen; nur eine einzige Ausnahme davon habe ich zu konstatiren. Ich bewarb mich um die Hand des Fräulein Selbig, nicht um des Geldes willen, denn sie ist nicht reich, sondern, weil ich zum ersten und einzigen Male in meinem Leben fühlte, daß es noch ein anderes Glück gebe, als das des Geldbesitzes. Fräulein Selbig wies mich ab und sie that wohl daran . . . Nun, Herr Justitiar, habe ich noch eine Eröffnung zu machen, die in keiner Beziehung zu meinem Prozeß steht, aber hierher gehört und nur für Sie allein bestimmt ist. Ich bitte die anderen Herren, auf eine Minute abzutreten.“

„Ich vermuthe, wovon Sie sprechen wollen,“ sagte ich.

„Aber ich habe mir selbst gelobt, nie etwas davon hören zu wollen. Lassen Sie es für immer begraben sein.“

„Nein, nein,“ erwiderte Theodor. „Ich habe nicht Lust, mich von Ihnen für schlechter halten zu lassen, als ich wirklich bin. Ich werde nicht fortfahren, bevor mein Verlangen erfüllt ist.“

Der Aktuar, der Arzt und der Anstalts-Beamte verließen nunmehr das Zimmer.

Was ich jetzt von Theodor erfuhr, eignet sich nicht

zur öffentlichen Mittheilung. Doch darf ich versichern, daß nur die zarteste weibliche Scheu und die völlige Unerfahrenheit in gewissen Dingen zwei junge Mädchen vor den Drohungen eines Mannes erzittern lassen konnte, der nur durch gräßliche, aber für jeden unbefangenen Kundigen sogleich erkennbare Entstellung der Wahrheit einen nur vorübergehenden Erfolg zu erzielen vermocht hätte. — Johanna war rein wie ein Engel des Lichts; und die gute Tante hatte die lautere Wahrheit versichert: meine Ehre als Verlobter wie als Gatte blieb durchaus unberührt.

„In meiner Stellung als Aufseher über den alten Gerichtsturm,“ so fuhr Theodor nach der Rückkehr der Zeugen fort, „sah ich eines Tages eine alte Handschrift vor, welche die noch vorhandenen geheimen unterirdischen Räume und Verbindungsgänge der ehemaligen Grafenburg und späteren Jagdschlösses genau bezeichnete. Heimlich stellte ich Untersuchungen an, und es gelang, mittels Druckes auf verborgene, und nur für den Kundigen auffindbare Federn, mir den Eingang in jene Räume zu verschaffen, die auch eine geheime Verbindung zwischen den bekannten verschiedenen Theilen des Kellers vermitteln. Ich beziehe diese Entdeckung für mich, obgleich ich damals nicht ahnte, welche Anwendung ich später von derselben machen würde . . .“

„Als nach dem Schloßbrand der alte Gerichtsturm, welcher schon im vorigen Jahrhundert der Sitz des Justizamtes gewesen, abermals zu solchem Gebrauche bestimmt wurde, wußte ich bereits, daß der Vater nach dem Tode meiner Mutter eine zweite Ehe eingehen wolle. Dadurch gerieth ich in Gefahr, um die Erbschaft zu kommen. Ich war entschlossen, die zweite Heirath meines Vaters zu verhindern, selbst um den Preis eines Verbrechens. Ein solches konnte mich leicht in Konflikt mit der Justizbehörde und insolgedessen zu einem unfreiwilligen Aufenthalt in dem Gerichtsturm bringen. Es lag nahe, daß ich Vorkehrungen für einen solchen Fall traf. Bevor mit der Ausräumung des alten Gebäudes begonnen ward, führte mich ein Amtsgeschäft nach der oberen Grafschaft. Ich nahm die in meiner Verwahrung befindlichen Schlüssel mit, behüte insgeheim meine Reise bis nach Oesterreich aus, ließ in dem kleinen Orte B. eine zweite Garnitur der Schlüssel anfertigen und verwahrte nach meiner Rückkehr diese zu etwaigem späteren Gebrauche an der von Ihnen, Herr Justitiar, kürzlich aufgefundenen Stelle . . .“

„Die plötzliche Erkrankung meines Vaters und die von meiner Schwester unternommene Pflege desselben ließen mich fürchten, meinen gesetzlichen Antheil an der Erbschaft an die Schwester zu verlieren, während ich doch das Ganze gewinnen wollte.“

„Wie bekannt, eilte ich meiner Schwester nach, entschlossen, nichts zu scheuen, um mir allein die Erbschaft zu sichern . . . Ich befand mich — durchaus nicht zufällig — unter dem Fenster des Krankenzimmers, als ich hörte, daß Elisabeth mit der Bereitung des Tranke beauftragt ward. Längst schon hatte ich einer solchen Gelegenheit geharrt. Ich erreichte die Küche und verbarg mich in derselben, bevor Elisabeth eintrat. Das Glück oder der Teufel war mir günstig. Elisabeth verließ, nachdem sie den Trank bereitet und gekostet, auf eine halbe Minute die Küche, bevor sie jenen in das Krankenzimmer trug. Diese Zeit genügte mir, dem Tranke eine genügende Menge Cyanalkal hinzuzusetzen, das ich zu diesem Zwecke in einer Flasche bei mir trug. Die Wirkung ist bekannt.“

„Ich hatte das Cyanalkal auf derselben von mir erwähnten Reise von dem Apotheker M. zu B. unter genügendem Vorwande und unter Auswändigung eines Empfangsscheines entnommen, der mit „Eduard Hartmann, königlich bayerischer Ober-Lieutenant“, von mir unterschrieben wurde. Dieser Empfangschein wird noch vorhanden sein. Um den Verdacht des Giftmordes, der ohnehin auf meine Schwester fallen mußte, noch mehr zu verstärken, hatte ich schon zuvor ein Fläschchen mit einigen Tropfen Cyanalkal heimlich unter ihre Effekten gesteckt, welches bei der Nachforschung denn auch vorgefunden wurde. Dasjenige Fläschchen, dessen ich mich in der Küche bediente, verscharrte ich sogleich, unbemerkt von der in der Nähe befindlichen Haushälterin meines Vaters, an der nördlichen Seite des Apfelbaumes, dessen Gipfel vor einigen Jahren vom Blitze herabgeschlagen wurde. Die nur wenige Zoll tiefe Grube hatte ich mit dem Fuße aufgetraut. Man wird das Fläschchen wahrscheinlich noch vorfinden.“

„Hätten Sie, Herr Justitiar, nach meiner gefänglichen Zurückführung nach B. mir eine der oberen Zellen angewiesen, so würde ich Sie durch geflüsterte Verstöße gegen die Ordnung genöthigt haben, mich in eine der unteren Zellen bringen zu lassen. Der Weg zur Flucht stand mir offen: aber diese hätte mich um die Früchte meiner That gebracht. Meine Schwester sollte als die allein Schuldige betrachtet und verurtheilt werden! Da ich vermöge

der Schlüssel und des unterirdischen Ganges sowohl Alles, dessen ich bedurfte, von außen her erlangen, wie auch zur Nachtzeit in die Zelle meiner Schwester bringen konnte, die, nicht an meine Schuld glaubend, sich meinem Willen blindlings unterwarf, so gelang es mir, den auf ihr lastenden Verdacht zu solcher Gewißheit zu erheben, daß ihre Verurtheilung außer allem Zweifel stand, während ich mich vollständig zu reinigen vermocht hätte — wenn es nicht eben anders gekommen wäre.

„Elisabeth sollte nach ihrer vermeintlichen Flucht keineswegs in der Zelle bleiben, wohin ich sie zunächst gebracht. Ich wollte sie an einem der nächsten Tage in ein Versteck außerhalb der Stadt führen, wo sie jedoch bald aufgefunden werden mußte. Ich durfte darauf rechnen, daß sie, meinem Gebote folgend, sich selbst der Verbindung mit Helfershelfern in der Stadt, die sie jedoch nicht nennen wollte, geziehen hätte.

„Als ich in einer hellen Mondscheinnacht mit Jemand in der Nähe des Gerichtsturmes zu verkehren hatte und fürchten mußte, daß Sie, Herr Justitiar, diese Zusammenkunft von Ihrer Wohnung aus sehen möchten, steckte ich vor meinem Weggange ein Papierknäuel in das Schloß der unteren Gitterthür, um Sie zu verhindern, insolge Ihrer etwaigen Entdeckung, meine Zelle in meiner Abwesenheit zu untersuchen. Die Vorsicht genügte zwar nicht zur Erreichung des Zweckes, sie war aber doch völlig unnütz gewesen, wenn Sie dadurch nur wenige Sekunden aufgehalten wurden. Denn ich hatte kaum den Eingang zu dem unterirdischen Bau geschlossen, mich entkleidet und auf das Lager geworfen, als Sie auch schon an der Thür meiner Zelle erschienen. — Ich habe keine weiteren Mittheilungen zu machen.“

Zwei Tage später entzog ihn der Tod der Hand des irdischen Richters. Er starb ohne ein äußerliches Zeichen der Reue. Vielleicht — wer kann es wissen, außer Gott! — war diese dennoch innerlich tief und wahr — Johanna und Elisabeth haben aus vollstem Herzen verziehen.

Ich beilte mich, die Wahrheit seiner Angabe hinsichtlich des Giftmordes, soweit es möglich, konstatieren zu lassen. Es gelang. Eifrig arbeitete ich jetzt den Schluß der Akten aus und sandte diese noch vor Beginn des neuen Jahres an das kompetente preussische Spruchgericht mit dem wohlmotivierten Antrage auf Elisabeths völlige Freisprechung.

Es wurde diesem Antrage gemäß erkannt. Sie war nunmehr die anerkannt alleinige, gesegensmäßige Erbin ihres Vaters — eine der besten Partien in der Grafschaft. Allein sie gab keiner Werbung Gehör.

Nie konnte sie vergessen, daß ihre Hand, wenn auch ohne ihr Wissen, dem Vater den Todesstrahl gereicht hatte.

Ihr Vermögen und ihre Zeit widmete sie in wahrhaft christlicher Weise den Werken der Nächstenliebe. Meiner lieben, trefflichen Frau bewahrte sie immerdar die treueste und anhänglichste Freundschaft, wie auch unseren Kindern.

„Halt, Herr Justitiar!“ höre ich die Leser rufen. „Sie sprechen da von Ihrer Frau und von Ihren Kindern, und wir haben noch nichts von Ihrer Hochzeit gehört!“

Zuvörderst, meine Verehrten, bitte ich, mich nicht mehr „Herr Justitiar“ zu titulieren, sondern „Herr Geheimrath Justizrath“, wenn's gefällig ist. — Meine Hochzeit? Fürwahr, die hatte ich ganz vergessen zu erzählen. Nun, sie erfolgte im Beginn des neuen Jahres, als die Einrichtung unserer Wohnung in der Stadt vollendet war. Meine bisherige Thurmwohnung, wo ich mich zwar als Junggefell' ganz heimisch gefühlt, die sich aber doch nicht für mein junges Frauchen eignete, überließ ich meinem Aktuar, dem eingefleischten Hagestolz. Die Erfüllung des Wunsches Johannas, der auch der meinige war, das Fest unserer Vermählung für das ganze Leben im engsten Freundeskreise zu begehen, gaben die Verhältnisse nicht zu. Am Vorabend des Festes ließ Friedrich seinen Erstgeborenen taufen und langte Vetter Hermann bei uns an, sich unseres Glüdes herzlich freuend. Seine Erlaucht, der Herr Reichsgraf, tanzte in der That auf unserer Hochzeit mit meinem mir ewig theuren Hanneken, die mich heute noch hin und wieder einen bösen Lauscher in der alten Kapelle nennt.

Die Geschäftsehre.

„Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last“, sagt ein altes Lied, aber ein jeder Stand hat auch seine Ehre, die ihm als höchstes und heiligstes Gut gilt. Der Begriff dieser Ehre gipfelt im Allgemeinen darin, daß man als Mensch und als Angehöriger jeglichen Standes nicht allein den Pflichten gegen das Gesetz so nachkommt, wie es der Gesetzgeber erwartet und wie es die Ordnung erheischt, sondern daß man auch Pflichten gegen seine Nebenmenschen, sogar gegen seinen Gegner, oder besser gesagt, Mitbewerber anerkennt. Der Begriff Ehre ist hier also ein rein menschlicher; die Ehre erscheint uns hier als der Inbegriff aller edlen Tugenden des Menschen.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, eine wissenschaftliche Betrachtung über die Ehre zu geben, wir haben es auch im Allgemeinen in unserem Thema nicht mit dieser zu thun, sondern mit jener Spezialität, die man Geschäftsehre nennt, und mit dieser wiederum nur, soweit sie uns, d. h. den Handwerkerstand, betrifft.

Die Geschäftsehre, die wohl ein Hauptattribut jenes Handwerks war, von dem man behauptete, es besitze einen goldenen Boden, ist mit dem Schwinden des Standesbewußtseins mehr und mehr zurückgegangen. Je mehr der Kampf ums Dasein erschwert wurde, je schwieriger es für den Einzelnen wurde, seine Existenzberechtigung zur Existenzanerkennung durchzudrücken, je mehr Fachgenossen in die Arme des Gewerbekampfes eintraten, destomehr wuchs auch die Erbitterung, aus welcher der „Konkurrenzhaß“ mit unheimlicher Gewalt heraufstieg. Zu dem Konkurrenzhaß gesellte sich als zweite Folge dieses Daseinskampfes das Mißtrauen, mit welchem man ängstlich die Maßnahmen der Fachgenossen beobachtete und beurtheilte, und nach welchem man das eigene Vorgehen einrichtete. Dieses Mißtrauen verhinderte zunächst ein objektives Erfassen, eine objektive Beurtheilung der Einigkeitstrebungen der Handwerker unter sich und hat sich später auch dauernd als jener Felsen im brandenden Meer herausgestellt, an welchem die Bestrebungen der Innungen scheitern sollten. Zu dem Konkurrenzhaß und dem Mißtrauen gesellte sich als dritter, unheimlicher Geselle der Brodneid, und dieses Trifolium ist dann gemeinsam der Stein des Anstoßes gewesen, an dem die Geschäftsehre zerschellte.

Der Konkurrenzhaß zeitigt oft wunderbare Blüthen, er äußert sich sogar darin, daß unliebsame und unwahre Gerüchte über die Kreditfähigkeit eines Genossen ausgebreitet werden, um diesem die Einkaufsgelegenheit in Bezug auf Rohstoffe zu erschweren. Der Konkurrenzhaß verzeichnet mit Befriedigung die Schäden, die ein Fachgenosse über sich ergehen lassen mußte. Der Konkurrenzhaß schämt sich nicht, zum Denunzianten zu werden, ja, er erniedrigt sich sogar zum Todengräber, wenn es gilt, dem Fachgenossen das Lebenslicht auszublauen. Diejenigen Handwerker, die auch nur einen einzigen Faktor des Konkurrenzhaßes kennen und brauchen, haben keinen Anspruch darauf, eine Geschäftsehre zu besitzen. Der ehrsüchtige Fachgenosse verschmäht diese Mittel, um einen Vortheil sich zu verschaffen, er achtet die Existenzberechtigung seines Kollegen selbst dann, wenn er durch die Konkurrenz Nachteile, oder besser gesagt, Ausfälle in seinen Einnahmen zu verzeichnen hat. Bewußt wird er sich niemals dazu hergeben, seinen Fachgenossen absichtlich außerhalb der Konkurrenzwettbewerbung liegende Nachteile zuzufügen. Das Mißtrauen gegen andere Fachgenossen ist, sobald es die Grenze der gebotenen Vorsicht übersteigt, ebenfalls mit einer Geschäftsehre nicht zu vereinbaren. Vertrauen zu sich selbst erweckt auch das Vertrauen zu Anderen und da nun einmal eine Interessengemeinschaft unter sämtlichen Handwerkern vorhanden ist, deren Ausbau in Bezug auf allgemeine Anerkennung derselben gerichtet sein muß, so widerspricht es der Geschäftsehre, wenn man diesen dahingehenden Bestrebungen entgegenarbeitet, und zwar aus dem Grunde, weil hier die Geschäftsehre das weiter oben gekennzeichnete Korrelat der Standesehre darstellt.

Wäre im deutschen Handwerkerstande der Begriff der Geschäftsehre noch so mächtig, wie zur Zeit der Zünfte, so würden, wie schon gesagt, die Bestrebungen der Innungen weit mehr Erfolge erzielt haben.

Das dritte Blatt dieser der Geschäftsehre feindlichen Bestrebungen bildet der Brodneid; er ist zugleich der gefährlichste Vertreter des Trifoliums, weil er die Triebfeder ist, den Fachgenossen auch dann zu schädigen, wenn diese Schädigung keinen eigenen Vortheil abwirft. Der Brodneid tritt besonders beim Submissionswesen in abscheulicher Weise zu Tage, macht sich überhaupt darin bemerkbar, daß er die Preise der Arbeit ohne zwingenden Grund herabsetzt, man müßte denn den Grund als zwingend ansehen, den Gegner auf alle Fälle schädigen zu wollen. Der Brodneid hat schon dahin geführt, daß man Arbeiten theils ganz ohne Verdienst herstellte, theils sogar baare Geld hinzulegte. Das Unsinnsige dieses Treibens ist jedem Objektiven denkenden sofort klar und wird auch nur deshalb von dem zunächst Betheiligten nicht nach Gebühr gewürdigt, weil vom Brodneid Befallene nicht objektiv denken oder urtheilen können. Der Brodneid ist sogar im Stande, zwei sonst erbitterte Gegner insoweit auszuöhnen, daß sie sich gegen einen dritten Fachgenossen zu dessen Vernichtung vereinigen. Der Brodneid ist es ferner, der sich nicht scheut, die Arbeiten von Fachgenossen als schlecht zu bezeichnen, nur aus dem Grunde, um denselben Kunden wegzuschnappen. Der sich in dieser Weise äußernde Brodneid ist der allergefährlichste und verdient in jedem Einzelfalle der Deffentlichkeit zur Kenntniß gebracht und, wenn irgend möglich, vor den Schranken des Gerichts zum Austrag gebracht zu werden.

Diese wenigen Beispiele lassen sich vielfach noch ergänzen. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß man Fachgenossen tüchtige Gesellen wegkaperte, daß man Lehrlinge oder deren Eltern aufbögte, dem Lehr-

meister Schwierigkeiten zu bereiten, kurzum, daß man sich in einer Weise gegen die Fachgenossen benahm, die die Ehre als Allgemeinbegriff als nicht vorhanden erkennen ließ.

Wir haben versucht, in diesen wenigen Ausführungen ein Bild zu geben, wie man es bei einem Handwerksmeister, der etwas auf Geschäftsehre hält, nicht anwenden kann. Leider ist diese Geschäftsehre durch einen fremden, in das deutsche Volksleben eingebrungenen Geist heute schon in einer Weise beeinträchtigt, die es richtig erscheinen läßt, daß sich alle ehrenwerthen und edelenden Handwerksmeister aufraffen, um gemeinsam gegen diesen Gegner und gleicherzeit Vernichter des deutschen Handwerkerstandes vorzugehen. Es darf nicht allein das Bestreben des Einzelnen sein, für seine Person die Geschäftsehre hochzuhalten, sondern er soll wirken in Freundes- und Bekanntenkreisen, um die Sache der Vollendung entgegenzuführen. — Wir wissen ja, daß die Innungen diese guten und gerechten Bestrebungen zu den ihren gemacht haben, wir wissen Alle, daß die von den Innungen hochgehaltene und gepriesene Interessengemeinschaft ein eifriger Förderer der Bestrebungen zur Stärkung der Geschäftsehre ist, und deshalb möge man in denjenigen Handwerkerkreisen, die bisher den Bestrebungen der Innungen noch abwartend gegenüberstanden, oder gar feindlich, diese Stellung aufgeben und sich freudig anschließen den Bestrebungen, die da getroffen sind zur Hebung des Handwerks, durch Stärkung der Standesehre und Wackung der Geschäftsehre!

— Herzog Ernst über die Jesuiten. In der „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht in längeren Erinnerungen ein ungenannter Verfasser Gespräche, die er mit dem verstorbenen Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha auf Schloß Kallenberg im Jahre 1883 gepflogen habe. Darin heißt es u. A.: „Die Macht, die in der letzten Instanz über die Geschicke der modernen Welt entscheidet, ist thatächlich der Jesuitismus. Man hat freilich die Jesuiten ausgewiesen . . . Ja, die harmlosen, die Farbe bekennen und die Soutane tragen! Die gefährlichen, im Frack und in der Uniform, die sind im Lande geblieben! Die lassen sich nicht ausschweifen und sind mächtiger denn je. Ich kenne Divisionäre, die Jesuiten sind, und sie werden mit aller Achtung, die ihr Grad erfordert, behandelt. Ihr Hauptlager ist außer Rom jetzt Antwerpen. Da ist ein wahres Escorial entstanden. Dieses äußerliche Zeigen ihrer Macht, ihrer unerschöpflichen Hilfsmittel ist vielleicht die einzige Unvorsichtigkeit, die sie begehen. Es sind die unbequemsten Feinde der staatlichen Ordnung, die auf der Welt existieren, und wir haben die Beweise, daß sie den Umsturzbestrebungen mit ihren Mitteln überall Vorschub leisten.“ Der Herzog erzählte bei diesem Anlasse eine Geschichte, deren Veröffentlichung dem Schreiber nicht statthaft erscheint. Dann fuhr er fort: „Von Zeit zu Zeit tritt irgendwo ein Ereignis ein, das außer allem Zusammenhang mit den Verhältnissen, ja mit unserer ganzen Cultur zu stehen scheint. Vergeblich sucht man nach einem besonderen Beweggrunde. Berzichtet man aber auf das Besondere und faßt das Allgemeine ins Auge, so kann man die Motive doch aufdecken und viel öfter, als man ahnt, haben gerade da die Jesuiten die Hand im Spiel. Wir erschrecken über den vulkanischen Ausbruch. Den sehen wir. Nach dem unterirdischen Feuerherde forcht man nicht, und das ist der Jesuitismus! Die Welt soll ja geradezu erschreckt werden, sie soll daran erinnern werden, daß außer der weltlichen Macht mit Scepter und Krone noch eine andere Macht da ist. Der Zusammenhang zwischen dem Jesuitismus und den Internationalen unterliegt für mich nicht dem geringsten Zweifel. Ich will nicht sagen, daß die Internationalen die bewußten Werkzeuge der Jesuiten wären. Das liegt mir sehr fern. Es ist sogar möglich, daß sie deren Einfluß zugänglich gemacht werden, ohne selbst darum zu wissen, denn die Jesuiten sind erheblich viel schlauer, als die Internationalen. Aber die Stimme, die unsere vaterlandslosen Umstürzler hegt, die Hand, die sie leitet, die ihnen die Schwierigkeiten bei der Ausführung ihrer Thaten aus dem Wege räumt — sie sind jesuitisch.“ Diesen durchaus subjectiven Gedankengang verfolgte dann der Fürst auf einen Fall in seiner Nähe. „Mein armer Wangeheim ist ganz gewiß nicht als das Opfer persönlicher Rache gefallen. Es mußte wieder einmal ein Beispiel statuirt werden. Und die Richtigkeit der frevelhaften Berechnung, die Wirkung des Attentates habe ich an mir selbst verspürt. Die Ermordung des ausgezeichneten Mannes, der ein durch und durch pflichtgetreuer, freilich strenger, aber redlicher Beamter war, ist mir sehr nahe gegangen. Der Unglücksmensch, der ihn gemordet hat, wäre wahrhaftig nicht auf den Gedanken gekommen, wenn er keinem anderen Einfluß als seinen eigenen Eingebungen unterthan gewesen wäre. Er ist verhezt und verwirrt worden. Man würde dafür auch ganz sicherlich die Beweise gefunden haben, wenn nicht mit sehr verdächtigem Eifer der Nachlaß sofort vernichtet worden wäre.“